Spielt auch in der Schweizer Politik regelmässig eine Rolle: der Stadt-Land-Graben

«Politisch ist vielfach die Agglo entscheidend»

*Städte boomen, während auf dem Land Jobs, Läden und Lokale verschwinden. Daraus entstehen politische Konflikte mit Folgen für die Demokratie selbst. Der Politologe **Markus Freitag** wirkt an einem internationalen Forschungsprojekt mit, das Lösungen entwickeln soll.*

Interview: *Ralf Kaminski* ***Illustration:*** *Daria Rychkova/Kombinatrotweiss*

Markus Freitag, 2017 sagten Sie, die Unterschiede zwischen Stadt und Land würden zunehmend verschwinden. Sehen Sie das immer noch so?
Der Graben ist trotz allem immer noch da. Deutliche Unterschiede gibt es etwa bei der Demokratiezufriedenheit, der Abschaffung der Armee, dem Verhältnis zur EU, der Atomenergie oder der Frauenförderung. In der Stadt sind die Leute in den letzten Jahren tendenziell sogar noch etwas linker und progressiver geworden, auf dem Land etwas rechter und konservativer.

Aber es gibt auch Annäherungen?
Ja, auch weil die Mobilität Stadt und Agglo näher zusammenbringt. Viele können sich das Leben in der Stadt nicht mehr leisten – und nehmen ihre Einstellungen in die Vororte mit.

Lässt sich verallgemeinern, in welchen Bereichen der Graben bleibt und in welchen er schwindet?
Nein, dafür ist das Bild zu verschiedenartig. Klar ist: Die Einstellungen und Werte sind in den vergangenen zwanzig Jahren auf beiden Seiten des Grabens ziemlich stabil geblieben.

Ein deutlicher Graben hat sich letztes Jahr etwa bei der Abstimmung über das Jagdgesetz gezeigt. Wieso gerade dabei so klar?
Es ging hier nicht nur um den Wolf, sondern um das Verhältnis zur Natur. Die Stadt neigt da zu einer gewissen romantischen Verklärung, während es auf dem Land oft um konkrete ökonomische Aspekte geht. Und wenn die Probleme mit dem Wolf weit weg sind – wie in der Stadt –, kann man anders darüber reden, als wenn man sie direkt vor der Haustür hat. Hinzu kommt, dass sich auf dem Land viele sorgen, dass ihre Werte und ihre Identität durch eine städtische Bevormundung in Gefahr geraten könnten.

Auf dem Land kennt man den Wolf besser, in der Stadt die Ausländer. Doch die Stadt neigt in beiden Fällen zu einem freundlicheren Umgang als das Land.
Städter sind einfach eher gewohnt, mit dem Unbekannten zu leben, und haben diesem gegenüber eine entspanntere Haltung. Auf dem Land fällt alles Fremde oder Überraschende sofort auf – und wird schneller als Alltagsstörung oder gar als ökonomische und kulturelle Bedrohung empfunden.

Bei der Konzernverantwortungsinitiative hat sich in der Romandie kaum ein

«Viele auf dem Land fühlen sich von der Globalisierung überfordert und empfinden sich als Verlierer.»

Stadt-Land-Graben gezeigt, in der Deutschschweiz schon. Wie ist diese Differenz zu erklären?
Laut Nachabstimmungsanalysen haben diejenigen, die den Umweltschutz deutlich stärker gewichten als den wirtschaftlichen Wohlstand, eher für diese Initiative gestimmt. Und Umweltschutz ist in der Westschweiz generell viel breiter akzeptiert als in der ländlichen Deutschschweiz. Der Stadt-Land-Graben verläuft also nicht überall gleich. Ein ähnlicher Unterschied zwischen den beiden Sprachregionen zeigt sich auch bei der Frage, ob eher das Volk oder eher Politiker Dinge entscheiden sollten. In der Deutschschweiz votiert das Land weit mehr als die Städter für das Volk, in der Romandie gibt es hier weniger offensichtliche Differenzen.

In der Schweiz sind die Bergregionen mit Abwanderung konfrontiert. Gibt es auch hier Gebiete, die sich regelrecht abgehängt fühlen, wie man das aus Osteuropa oder den USA kennt?
Nein, hier gibt es nichts vergleichbar Dramatisches. Die Abwanderung in den USA begann mit der Globalisierung und wurde durch die Finanzkrise 2007/2008 noch verstärkt. Danach gab es deutlich weniger Arbeitsplätze auf dem Land, Infrastruktur wurde abgebaut, Menschen zogen weg. Der Holzfäller, der mit seinem Job einst ein gutes Auskommen hatte, musste nun im Walmart Regale auffüllen, zu einem Minimallohn. Diese ökonomische Krise löste zusätzlich eine Identitätskrise aus, die Politik richtete sich entlang dieser wirtschaftlichen und kulturellen Gräben aus und trug so zur weiteren Polarisierung bei.

Aber auch in der Schweiz verschwindet Infrastruktur auf dem Land und in den Bergen.
Schon, aber das steht in keinem Verhältnis zu dem, was in den USA passiert ist. Natürlich hilft es, dass die Schweiz klein ist und man mit dem öffentlichen Verkehr relativ schnell in der Beiz oder auf der Post der Nachbargemeinde ist. Auch deswegen fühlt man sich hier viel weniger schnell abgehängt als in anderen Ländern.

Wieso kommen Rechtspopulisten weltweit in abgehängten Gebieten und auf dem Land so gut an?
Das ist nicht zuletzt eine Reaktion auf die Globalisierung und die gefühlte Dominanz der städtischen Eliten. Viele auf dem Land fühlen sich davon überfordert und empfinden sich als Verlierer. Sie glauben, dass sie und ihre Interessen und Nöte von den Entscheidungsträgern ignoriert werden. Sie glauben, dass sie nicht ihren fairen Anteil an Ressourcen erhalten. Sie glauben, dass ihre Werte von den kosmopolitischen Städtern nicht nur nicht verstanden, sondern insgesamt mehr und mehr verdrängt werden. Sie fühlen sich also politisch, ökonomisch und kulturell benachteiligt, befürchten, dass ihre Identität und ihr sozialer Status verloren gehen – das ist der Nährboden, auf dem der Erfolg der Rechtspopulisten gedeiht. Denn sie versprechen Schutz und Rückeroberung.

Bei diesen drei Punkten müsste man also ansetzen?
Überall, wo das Zusammenspiel dieser drei Aspekte durchbrochen werden kann, sind die Populisten entweder weniger radikal oder weniger erfolgreich. Dass etwa die sozialen Sicherungssysteme in der Schweiz besser sind als in den USA, federt ökonomische Probleme ab. Die Schweiz profitiert auch vom Finanzausgleich, von der direkten Demokratie und vom Ausbildungssystem. All das trägt zu einer besseren Integration verschiedener Gesellschaftsschichten bei.

Und dennoch entwickelte sich in der Schweiz aus der SVP schon in den 1990er-Jahren eine sehr erfolgreiche rechtspopulistische Bewegung.
Aber die SVP war immer auch Teil des Systems und vielfältig darin eingebunden. Das setzte ihrer Radikalität Grenzen. Ausserdem verhindert das Schweizer Konkordanz- und Mehrparteiensystem eine scharfe Polarisierung wie in den USA. Man ist quasi zur konstruktiven Auseinandersetzung gezwungen – das macht Gräben zwar sichtbar, entschärft aber auch ihre Brisanz und reduziert sie vielleicht sogar.

Politisch massgebend ist in der Schweiz aber oft die Agglo. Ist sie nicht fast wichtiger als der Stadt-Land-Graben?
Tatsächlich ist die Agglo gelegentlich matchentscheidend. Es wohnen dort im-

Historiker und Autor

Markus Freitag (52) ist Direktor des Instituts für Politikwissenschaft und Professor für politische Soziologie an der Universität Bern. Er wuchs im Schwarzwald auf und hat seit 2012 sowohl die Schweizer als auch die deutsche Staatsbürgerschaft. Freitag wohnt in Zürich, ist mit einer Bernerin verheiratet und hat zwei Kinder im Alter von 14 und 18 Jahren.

Markus Freitag leitet das Schweizer Team beim Forschungsprojekt «The Rural-Urban Divide in Europe» (RUDE). Dieses untersucht den Stadt-Land-Graben in der Schweiz, Deutschland, Frankreich, Spanien und Grossbritannien. Das drei Jahre dauernde Projekt wird mit rund 1,5 Millionen Franken durch Horizon 2020* gefördert. RUDE soll auch die Ursachen der aktuellen Demokratiekrise offenlegen und mögliche Lösungswege vorschlagen.

*EU-Förderprogramm für Forschung und Innovation, ausgeschrieben von der Europäischen Kommission

Bild: Heike Bogenberger

merhin 3,8 Millionen Menschen. Leider ist sie noch viel zu wenig erforscht, weshalb wir in unserem Projekt dort einen kleinen Fokus legen. Etwa, um herauszufinden, ob der Einfluss der Agglo in anderen Ländern ähnlich ist. Denn nur schon hier ticken nicht alle Agglos gleich.

Inwiefern?
Es gibt Agglomerationen mit einem hohen Ausländeranteil, vielen Shoppingcentern und Parkplätzen. In anderen dominieren Einfamilienhäuser, traditionelle Familienmodelle, die Arbeitslosigkeit ist gering, der Migrationsanteil ebenfalls. Neben eher trägen Agglos gibt es dynamisch wachsende, die ihr Dienstleistungsangebot laufend erhöhen und so ihre Attraktivität steigern. All diese Varianten gehören zur Agglomeration, haben politisch jedoch je nach Sachfrage ganz andere Prioritäten.

Gibt es Muster, wann die Agglo welcher Seite zuneigt?
Es gab lange eine bestimmte Tendenz: Wenn es bei einer Abstimmung um Wertefragen geht, stimmt sie eher mit dem Land, wenn es um wirtschaftlichen Wohlstand geht, eher mit der Stadt. Dies ist aber nicht in Stein gemeisselt. Einige Agglo-Gemeinden verändern sich stark durch den Zuzug von Städtern.

> «Wir müssen vermeiden, Menschen das Gefühl zu geben, sie würden abgehängt.»

Haben solche Zuzüge auch schon Abstimmungen oder Wahlen beeinflusst?
Im Kanton Bern wurden letztes Jahr Standplätze für Fahrende überraschend gutgeheissen, auch dank der Unterstützung von Agglo-Gemeinden rund um die Stadt Bern mit mutmasslich vielen städtischen Zuzügern. In verschiedenen ehemals bürgerlichen Berner Vorortsgemeinden findet zudem linke und grüne Politik durch die urbanen Neulinge immer mehr Gefallen.

Was für Unterschiede erwarten Sie bei den am Forschungsprojekt beteiligten fünf Ländern?
Ich denke, dass wir auf ganz verschiedene Varianten von Stadt-Land-Gräben stossen werden. Vermutlich ist das Gefühl der Benachteiligung auf dem Land in den föderal organisierten Ländern Deutschland, Spanien und Schweiz weniger stark als in den eher zentralistisch organisierten Ländern Frankreich und Grossbritannien.

Das Projekt soll Lösungswege für die aktuelle Demokratiekrise vorschlagen. Ist der Stadt-Land-Graben also ein Auslöser dieser Krise?
Ich denke schon, denn autoritäre Agitatoren nutzen ihn, um aus den Problemen Kapital zu schlagen, die wir vorhin angesprochen haben.

Was wäre zu tun?
Nur schon das Sprechen über die Probleme hilft. Es sollten wie in der Schweiz mehr Foren für solche Diskussionen geschaffen werden. Und wir müssen vermeiden, Menschen das Gefühl zu geben, sie würden abgehängt. Das heisst, es muss beim Abbau von Infrastruktur Grenzen geben. Damit verzichten wir zwar auf Einsparungen, vermeiden jedoch auch die unerfreulichen gesellschaftlichen und politischen Folgen, die ein zu grosser Abbau haben könnte.

Sehen Sie denn Tendenzen in die richtige Richtung?
Man weiss eigentlich meist, was getan werden müsste, aber dagegen stehen oft ideologische Mauern, die unüberwindbar sind. Auch hier hilft in der Schweiz die direkte Demokratie, die die Politik zum Handeln motiviert, auch wenn es vielleicht manchmal lange dauert. Es wäre von Vorteil, wenn sich dies noch in weiteren Ländern durchsetzen würde. Und ab und zu kommen scheinbar aus dem Nichts politische Talente, die ganz unerwartet Dinge bewegen und Krisen überwinden können.

Zum Beispiel?
Die neuseeländische Premierministerin Jacinda Ardern. Eine junge Frau, die ihr Land mit Geduld, Toleranz, Respekt und Weitblick regiert. Sie spricht von den Einwohnerinnen und Einwohnern des Landes als «einem Team von fünf Millionen Menschen» und hat damit tatsächlich so was wie einen Gemeinschaftsgeist geweckt, was sich nun im Umgang mit Corona positiv ausgewirkt hat. Solche politischen Talente wachsen zwar nicht auf den Bäumen, aber sie sind sicher nicht nur in Neuseeland zu finden. MM

Anzeige